

sie im utopischen Entwurf verweilt, ohne an den politischen Ungerechtigkeiten ihrer Gegenwart – also im Grunde am Gegenteil des Friedens – anzusetzen.

Trotz einiger durchaus ansprechender Exkurse zu bestimmten Themen lassen die argumentativen Schwächen und Fehler in einigen Texten zudem Zweifel an der Sachkompetenz einzelner Autoren aufkommen. Dass etwa Max Peter Baumann in seinem Beitrag über musikalische Globalisierung den Sitar-Spieler Ravi Shankar als Vina-Künstler bezeichnet, ist da noch ein geringeres Übel; viel schlimmer sind dagegen die Lücken, die ihn – bewusst oder unbewusst – von einer Diskussion um die kommerziellen Strukturen hinter den angeführten Entwicklungen abhalten, da eine solche den anklingenden Entwurf eines ästhetischen Weltfriedens regelrecht unterminiert hätte. Unangenehm berührt es auch, wenn Jörg Caließ im Laufe seines arg holprigen Gangs durch die Operngeschichte ausdrücklich betont, dass er die Kenntnis der diskutierten Werke vorwiegend dem Medium CD, nicht aber der Benutzung von Partituren verdankt, was seinen Gedankengängen bisweilen deutlich anzumerken ist. Wieder andere Autoren geben sich mit der Rekapitulation älterer Forschungsergebnisse zufrieden, ohne überhaupt mehr als einen flüchtigen Blick auf neuere Erkenntnisse geworfen zu haben. So bleibt letzten Endes ein heterogener und recht unbefriedigender Gesamteindruck zurück, den man vielleicht durch Verzicht auf den einen oder anderen Aufsatz zumindest etwas hätte glätten können.

(April 2007)

Stefan Drees

*HERFRID KIER: Der fixierte Klang. Zum Dokumentarcharakter von Musikaufnahmen mit Interpreten Klassischer Musik. Köln: Verlag Dohr 2006. 809 S., Abb.*

Kaum etwas hat im 20. Jahrhundert die Rezeptions- und Hörgewohnheiten von Musik so stark verändert wie die Möglichkeit der Anfertigung von Musikaufnahmen und die Herstellung von Tonträgern als Medium für deren Verbreitung. Die wissenschaftliche Erforschung dieses Bereichs und seiner Wandlungen sowie der damit unmittelbar verknüpften Veränderung von Hörgewohnheiten und Interpretationsauffassungen steckt trotz einiger viel ver-

sprechender Anfänge eigentlich noch in den Kinderschuhen. Herfrid Kiers monumental anmutender Band kommt daher gerade recht, weil er eine längst fällige Darstellung wichtiger Grundprobleme liefert und sich aufgrund des spezifischen Zugangs hervorragend als Einstieg in die Thematik eignet.

Die Publikation basiert auf den Erfahrungen, die Kier im Laufe seiner von 1959 bis 1990 dauernden Arbeit in der Tonträgerindustrie gesammelt hat – einer Tätigkeit, die er als Künstlerischer Direktor des Klassik-Programms der EMI abschloss. Konkret geht es dabei um die Geschichte der Tonträger in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also um eine Zeitspanne, in die neben der Umstellung von Mono- auf Stereo-Technik und der daraus resultierenden Modifikationen der Studioarbeit auch das Ende der Langspielplatte in ihrer ursprünglichen Form und der Beginn der Ära digitaler Klangspeicherung auf der Compact Disc fielen. Um diese Entwicklungen aus der Sicht der Interpreten heraus zu beleuchten, hat Kier in den Jahren 1995 bis 1998 Interviews mit insgesamt 13 Personen gemacht und diese Gespräche anschließend zum Zweck weiterer Auswertungen transkribiert.

Die Auswahl der Künstler ist notwendigerweise selektiv und umfasst Interpreten der sogenannten „Klassischen Musik“, die sich überwiegend den Werken des 17. bis zur Mitte des 20. Jahrhundert widmen bzw. gewidmet haben, die darüber hinaus auf eine beträchtliche Studio-Erfahrung zurückblicken können und deren wichtigste Tonträgeraufnahmen zumeist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattfanden, nämlich – in alphabetischer Reihenfolge – Daniel Barenboim, Dietrich Fischer-Dieskau, Elisabeth Furtwängler (die hier über die Erfahrungen ihres Gatten Wilhelm Furtwängler berichtet), Nicolai Gedda, Reinhard Goebel, Yehudi Menuhin, Günter Pichler (vom Alban Berg Quartett), Wolfgang Sawallisch, Heinrich Schiff, Elisabeth Schwarzkopf, Günter Wand, Christian Zacharias und Frank Peter Zimmermann. All diesen Interviewpartnern hat Kier im Wesentlichen denselben, in bewusster Ergänzung und Differenzierung zur wichtigen Studie von John und Susan Edwards Harvith (*Edison, musicians, and the phonograph*, Westport 1987) entwickelten Fragenkatalog vorgelegt.

Während im zweiten Teil des Buches diese Gespräche in vollem Umfang dokumentiert sind – was die Publikation nebenbei bemerkt zu einem Quellenband ersten Ranges macht –, unternimmt der Verfasser im ersten Teil nach einem ausführlichen Einleitungskapitel eine Auswertung der aufgezeichneten Interviews, bei der die einzelnen Fragestellungen zu Themengruppen zusammengefasst und die Antworten jeweils aller Interpreten einander gegenübergestellt werden. Indem er dabei immer wieder vergleichenden Bezug auf die Ergebnisse ähnlicher Befragungen nimmt, vermeidet Kier den Eindruck einer Verabsolutierung seiner Resultate und zeigt, wie gut er mit der Relativität der Aussagen umzugehen weiß. Nacheinander erschließt er so verschiedene Themenbereiche, um am Ende jeweils – mit der gebotenen Vorsicht vor Verallgemeinerungen – bestimmte Tendenzen aufzuzeigen. So werden zunächst die ersten Erfahrungen mit Tonträgern und der generelle Umgang mit ihnen, ihre Bedeutung für die persönliche Entwicklung der jeweiligen Künstler und die Beweggründe für Tonträgeraufnahmen referiert. Danach geht es um die Rolle des Produzenten, um die Studioarbeit aus der Sicht der Interpreten, um die Vorzüge und Nachteile von Live- und Studio-Aufnahmen, um die Suche nach dem idealen Klang und die Repertoirewahl, während eine weitere Gruppe von Themen darüber hinaus auf gelungene und misslungene Ergebnisse von Aufnahmen und auf den Tonträger als Unterrichtsmittel, aber auch auf seine positiven und negativen Auswirkungen sowie auf die Problematik von Videoproduktionen und den Dokumentarcharakter von Tonträgern zielt.

Auffällig ist jedoch, dass Kiers Schwerpunktsetzung auf der gleichsam „traditionellen“ Interpretationsschiene verläuft, dass also das in der zweiten Jahrhunderthälfte historisch neu belebte Instrumentarium nur anhand eines Beispiels (Goebel) gewürdigt wird. Dass bei seiner Auswahl die Blasinstrumente völlig fehlen und auch Tasteninstrumente wie Orgel oder Cembalo nicht berücksichtigt werden, kann man daher durchaus als Einbuße wahrnehmen, ebenso wie den Umstand, dass den spezifischen Bedingungen einer Produktion zeitgenössischen Musikschaftens überhaupt kein Platz eingeräumt wird. Problematisch ist darüber hinaus auch die deutliche Bevorzugung von

Künstlern der EMI, die in gewissem Sinne zu einer Schiefelage führt, da dadurch die Gefahr besteht, dass eine bestimmte Art des Produzierens von Musik als ästhetischer Maßstab dargestellt wird. Dass Kier auch dies bisweilen in den Gesprächen thematisiert, indem er auf das Problem zu sprechen kommt, wie stark mit zunehmend komplexer werdender Studioteknik der sich wandelnde Geschmack von Produzenten und Tonmeistern das klangliche Ergebnis häufig entscheidend mitbestimmt hat, zeigt, in welchem Maße er sich dieses Problems bewusst ist.

Akzeptiert man einmal die ausgewählten Schwerpunkte und die damit verbundenen Beschränkungen, muss man dem Autor für eine wichtige und grundlegende Studie zur Interpretationsforschung dankbar sein, die als Materialbasis für die weitere Forschung höchst aufschlussreich und wertvoll ist und zudem mit den vollständig abgedruckten Gesprächen auch eine durchaus fesselnde Lektüre bietet. Die Bedeutung des Bandes wird durch die Anhänge unterstrichen: Mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat beleuchtet Kier akribisch über die im Haupttext thematisierten Zusammenhänge hinaus zahlreiche Details bis hin zu den Katalognummern erwähnter Tonträger; ein ausführliches Personenverzeichnis gibt Auskunft über themenrelevante Persönlichkeiten, und ein Sachglossar informiert schließlich über einschlägige Fachbegriffe und Institutionen. Eine willkommene Ergänzung bietet zudem der Beitrag „Remastern analoger Aufnahmen: Segen oder Fluch?“ von Johann-Nikolaus Matthes, der dem Thema eine weitere wichtige Facette hinzufügt.

Alles in allem ist hier eine lobenswerte Mischung aus Dokumentation, diskursiver Darstellung und Nachschlagewerk entstanden. Kier hat damit eine wichtige Ergänzung zu der bislang eher schmalen Literatur zur Tonträger- und Interpretationsgeschichte geschaffen, die sicherlich in Zukunft den Rang eines Basiswerkes einnehmen wird.

(April 2007)

Stefan Drees

*CLEMENS KÜHN: Musiktheorie unterrichten, Musik vermitteln. Erfahrungen – Ideen – Methoden. Ein Handbuch. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2006. 249 S., Nbsp.*